
Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Epiphaniefest 2002 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Brüder, liebe Schwestern!

"Wir haben seinen Stern aufgehen sehen" (Mt 2,2), ist das Bekenntnis der heiligen Weisen vor den Schriftgelehrten in Jerusalem. Und sie hatten eine überaus große Freude, als sie den Stern nach seinem kurzen Verschwinden wiedersahen. Wir haben seinen Stern gesehen, sollte das Bekenntnis jedes Christen hier im Kölner Dom und an den Rundfunkgeräten sein, verbunden mit dem festen Vorsatz, keinem anderen Stern in unserem Leben zu folgen als dem Stern von Betlehem, denn nur er führt uns zu Jesus Christus, dem alleinigen und wirklichen Erlöser der Welt. Dann wird auch unser Herz erfüllt werden von einer überaus großen Freude.

1. Christus selbst ist der Stern, der dem dunklen Himmel über uns Glanz gibt.

Wir sind nicht einem dunklen Schicksal preisgegeben, sondern der göttlichen Vorsehung anheimgegeben, die in Jesus Christus ein menschliches Gesicht bekommen hat. Christus in seinem Stall zeigt, dass er in alle Verhältnisse menschlichen Daseins hineinpasst. Es gibt keine Orte oder Verhältnisse, für die er sich zu schade wäre. Er hat den Stall geradezu christlich salonfähig gemacht. Nun gibt es keinen Menschheitswinkel, in dem nicht der Glanz dieses Sternes hereinstrahlt. Öffnet euch diesem Licht! "Fürchtet euch nicht! Öffnet, ja reißt Christus die Tore weit auf!", sagte der Heilige Vater vor über 23 Jahren, als er den Petrusdienst in Rom übernahm. Diese Botschaft ist heute noch genau so aktuell wie vor fast einem Vierteljahrhundert.

Wir dachten, mit dem Zweiten zu Ende gegangenen Jahrtausend nach Christus, das gerade in seinem letzten Jahrhundert der Menschheit so viel Not, Elend, Terror und Not gebracht hat, werde uns im neuen, 3. Jahrtausend ein friedlicheres Dasein geschenkt. Das scheint seit dem 11. September 2001 eine Utopie geworden zu sein. "Utopos" - also Utopie heißt wörtlich, dass etwas keinen Platz im Dasein hat. Friede und Solidarität haben keinen Platz in dieser Welt, weil in der Herberge damals kein Platz für ihn war (vgl. Lk 2,7), weil er in sein Eigentum kam, aber die Seinen ihn nicht aufnahmen (vgl. Joh 1,11). Wo die Menschen ihn aufnahmen, den Schein seines Sterns wahrnahmen, gelangten sie ans Ziel, zu Jesus. Ohne jene Christussucher damals gäbe es den heutigen Tag in Köln nicht; gäbe es unseren herrlichen Dom nicht; hätten wir keinen Dreikönigsschrein; hätten wir keinen Stern auf dem Vierungsturm des Domes. Köln ohne Dom wäre wie ein Mensch ohne Christus, d.h. ohne Glanz, ohne Orientierung nach oben hin und damit ohne Freude.

2. Dieser Stern hinterlässt einen Schweif, einen Nachglanz, der über allen erstrahlt, die in seiner Nähe sind.

So ist es mehr als selbstverständlich, dass die Kirche in der mit zwölf Sternen um ihr Haupt geschmückten Frau der Apokalypse (vgl. Offb 12,1) von Anfang an Maria sah. Das Evangelium heute sagt, dass die Weisen das Kind und seine Mutter fanden, vor ihm niederfielen und es anbeteten. Maria wird zur Sternfrau, die uns Christus, den Morgenstern, gebracht hat. In ihrer Nähe finden wir - wie die heiligen Weisen - Jesus Christus. Maria ist der erste Mensch, den Christus neu gemacht hat. Nun singt sie das neue Lied, das Magnificat: "Der Mächtige hat Großes an mit getan" (Lk 1,49). Sie steht selbst im Glanz ihres Kindes und wird von ihm ganz durchstrahlt, sodass sie auf ihn hin ganz durchsichtig wird: Wer Maria sieht, sieht Christus; wer Maria sagt: meint Christus; wer Maria lobt, lobt Christus. Sie ist nur zu denken im Zusammenhang mit Jesus Christus. Wir können sie nur richtig benennen durch ihren Sohn: "Mutter des Herrn". Wir können sie nur sehen im Zusammenhang mit Jesus, wie die heiligen drei Weisen. Die Frau mit den zwölf Sternen zeigt auf den Stern, der Jesus Christus ist. In ihrer Nähe gedeihen Anbetung, Hochherzigkeit und Freigebigkeit. "Dann holten sie ihre Schätze hervor" (Mt 2,11), sagt das Evangelium. Viele Europäer holen oder holten ihre Schätze in diesen Tagen hervor, um sie in Euro umzutauschen.

Der Euro ist sicher ein gutes Zahlungsmittel für unsere Taschen, damit wir etwas zu verschenken haben. Aber er ist kein Orientierungspunkt vor unseren Augen. Das ist und bleibt der Stern von Bethlehem, der zu Christus führt. Die Heiligen Drei Könige wussten, in den Händen Mariens sind die Schätze für ihren Sohn in guten Händen. Hier wird nichts veruntreut oder unterschlagen. Sie ist der neue Mensch, dessen Herz nach seinem Herzen gebildet und geprägt ist. Deshalb konnte sie für die Heilspläne Gottes zugunsten der Welt eingesetzt werden. Sie ließ sich von Gott reich beschenken, um davon den Armen dieser Erde mitzuteilen und auszuteilen. Auch heute brauchen Christen und die Welt solche marianische Menschen.

3. Die zwölf Sterne Mariens weisen auf das neue gesellschaftliche Europa hin, das sich ebenfalls mit den zwölf Sternen auf blauem Grund darstellt, wie die Europafahne zeigt.

Europa tut gut daran, an dem neuen Menschen Maria Maß zu nehmen für die neue europäische Gesellschaft. Unsere europäische Gesellschaft scheint aus den Fugen zu geraten. In den wirklich wichtigen menschlich ethischen Fragen möchte man sich unter den europäischen Staaten nur auf den geringsten Nenner einigen. Wenn dies so geschieht, dann gnade uns Gott! Denn dann werden Embryonenverbrauch, Abtreibung, Euthanasie, Homo-Ehe und ähnliche Irrwege zur Normalität. Was hat es nur mit diesen durch und durch Ordnungswidrigen, diesem Fehlen jeder Beziehung zu etwas Gewordenem und Geschaffenen auf sich? Das gibt es doch bei keinem Tier!

Immer wieder fragt man sich nach den Urgründen des Menschseins. Vermag der Mensch noch ein reines Naturwesen zu sein, nachdem er einmal von Gott angesprochen worden ist? Sind nicht die Worte Jesu: "Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt" (Mt 4,4) eine ganz nüchterne Feststellung und Kennzeichnung für eine Verpflichtung, um die wir gar nicht herumkommen? Der Herr sagt nicht: "Der Christ lebt nicht nur vom Brot", sondern "Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt". Der Mensch kann also nur noch im Zusammenhang mit dem Worte Gottes gültig definiert werden. Das Wort Gottes muss die Magna Charta Europas bilden, soll es ein humanes Europa werden. Der Mensch wird nicht mit sich allein und seiner Welt fertig. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt", sagt der Herr ausdrücklich. Ohne die Ausrichtung nach der Wahrheit Gottes bringen wir nur Chaos und Untergang in der Welt hervor. Der Mensch braucht für seine rein natürlichen Planungen und Lebensentwürfe das Wort Gottes. Alles andere reicht nicht mehr aus. Er ist nicht mehr ein reines Naturwesen, nachdem die Menschheit einmal von Gott angesprochen worden ist.

Das gilt auch für unser ganz persönliches Dasein. Erleben wir nicht unsere Zeit wie eine zusammenhanglose Folge von Tönen und Misstönen? Und doch ist eine Melodie darin. Gott allein kennt sie und spürt schon den letzten Ton, wenn er den ersten anstimmt. Und manchmal lässt er uns eine kleine Weile mitsingen. Darum gibt es keinen Menschen, der "ad acta" gelegt ist, denn Gott legt niemanden beiseite.

Die europäischen Sterne künden vom Glanz des Sternes am Epiphanietag. Und sie sind ein Widerschein der zwölf Sterne um das Haupt des neuen Menschen, der Maria heißt. Die schönsten europäischen Menschenbilder sind Christus- und Marienbilder. Wenn Europa mit seinen zwölf Sternen die Botschaft dieser Zeichen von Epiphanie ernst nimmt, dann muss uns um Europa nicht Bange sein. Seien wir wachsam! Darum wollen wir in Europa keinem anderen Stern folgen als dem von Betlehem. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln